Faust: Eine Ballade (2020)

Man hat noch nie gelebt,
sofern man stets nach Allem strebt,
ist mir das Leben nicht genug,
bleib‘ ich nicht länger auf der Hut,
denn ich will Alles und noch mehr,
des Himmels blau, der Erde Meer,
liegt diese Ungenügsamkeit mir auf dem Herzen doch so schwer.
Kenn‘ keine Liebe, keinen Mut,
will nur das Leben, junges Blut,
um zu erleben, wie es fließt
und sich in meiner Sorg‘ ergießt.
Bin doch so anders als die Menschen,
die sich stolz einand‘ ergänzen,
wenn sie glauben, sie sei’n frei,
doch fest gebunden in der Schwerkraft ihrer Schwerelosigkeit.
Wenn ich dort sitz‘ in dem Labor
und all‘ Frust steigt in mir empor,
bring‘ ich nichts anderes hervor
als all‘ die Klugen schon davor.
Doch kommt das Böse nun zu mir,
hat auch nur Böses im Visier,
will mich verführen mit der Pracht,
die aller Leben mit sich bracht‘.
Des Teufels bittersüß‘ Begierde
trägt mein Angesicht zur Zierde
durch die reine, frische Jugend
gegen meiner Kindheit Tugend.
Spür‘ ich’s Höllenfeuer schon,
an mir zerren, an mir nagen,

steh‘ ich stark nun unter Strom,
denn Gretchens Liebe will mich plagen.
Sagt mir, gibt es einen Mann,
der eines jungen Mädchens Unschuld sieht
und widerstehen kann,
wenn ihre Wangen rot erglühen,
sich die dunklen Augen weiten,
beginnt man auf sie zuzuschreiten,
spürt die Wärm‘ in ihr erblühen.
Alle Fehler, alle Sünden
kann der liebe Gott ergründen,
bin ein Rächer, bin ein Mörder,
ich erkenne mich nicht wieder.
Meine eig’ne Egozentrik,
sie verleiht mir einen Einblick
in die Seele dieses Kindes,
dessen Herz ich brach und indes
ich sie machte zu der Mutter,
die ihr Kind ertrank im Flusse
und die bat um die Erlösung
durch den Gott, den ich verstoße.

Elisa Daichendt (11D1)